

„exzellenter“ Nachwuchs identifiziert zu werden. Das akademische Alter als Leistungsmerkmal scheint dabei Geschlechtszugehörigkeit abzulösen.

Die Antworten zu den aufgeworfenen Fragen sind Teilergebnisse meiner Dissertation, eine qualitative Forschung über Chancengleichheit an Hochschulen am Fall Erziehungswissenschaften. Analysiert wurden unter Verwendung der Grounded Theory Interviews und Dokumente von zwei deutschen Hochschulen. Im Beitrag werden sowohl die Vorstellungen über wissenschaftliche Leistung seitens der Professorinnen und Professoren aufgenommen als auch die Sicht der (Nachwuchs-)WissenschaftlerInnen. Fokussiert wird, welche Anpassungsmechanismen an das Hochschulsystem und der Wissenschaftskultur sie reproduzieren, aber auch Grenzlinien, die sie ziehen und die Wissenschaftskultur möglicherweise verändern.

### **Marita Haas (Technische Universität Wien) und Eva Zedlacher (Technische Universität Wien): *Biographische Rekonstruktion der sozialen Selektion in akademischen Karriereverläufen***

Die Beseitigung geschlechtsspezifischer und sozialer Ungleichheit im Wissenschaftssystem erfordert nicht zuletzt eine Auseinandersetzung mit den komplexen Exklusionsmechanismen auf dem Weg in die Wissenschaft. Um den Zusammenhang zwischen (Selbst-) Selektionsprozessen und dem Einfluss der Herkunftsfamilie, der vorhergehenden Schulwahl, dem Geschlecht, aber auch der Universität zu verstehen bedarf es rekonstruktiver Methoden der interpretativen Sozialforschung, die Lebensverläufe und Entscheidungen in ihrer Prozesshaftigkeit erfassen.

Am Beispiel zweier Fallrekonstruktionen die einer biographisch-narrativen Studie mit StudentInnen und WissenschaftlerInnen einer technischen Universität entstammen, zeigt sich, dass die subjektive Verarbeitung des eigenen Lebenslaufs, das Interpretieren und Reflektieren der eigenen Geschichte und die etwaige Neuausrichtung des Handelns zu spezifischen Formen des Durchhaltens oder Aufgebens führen.

Trotz unterschiedlichster Ausgangsbedingungen im Hinblick auf Elternhaus, Bildungsaffinität und etwaige daraus ableitbare Unterstützungsmechanismen enden beide hier (im Sinne einer bewussten Kontrastierung) präsentierten Karrieren – die eine früher, die andere später. Mittels rekonstruktiver, feinanalytischer Betrachtung der Einzelfälle werden implizite organisatorische Selektionsmechanismen durch das vorherrschende Exzellenzideal sowie die Abhängigkeit von fördernden Personen im wissenschaftlichen Karriereverlauf – insbesondere zu Beginn – abgeleitet.